

In vollem Glanze

Makellostes Klanggemälde: Haydns „Schöpfung“ wurde zweimal in St. Rochus aufgeführt

VON ULRIKE WEINERT

BICKENDORF. Am Anfang war das Chaos. Von der ersten Note an packend spielte das Orchester die instrumentale Einleitung von Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“. Unter der Leitung von Matthias Haarmann und Thomas Roß hatten der Rochus-Chor, „Voices“, ein Großorchester und drei Solisten zu zwei Aufführungen des dreiteiligen Werks aus dem späten 18. Jahrhundert eingeladen.

Der bedeutende Komponist der Wiener Klassik brachte die Anregung zu dem dritten seiner vier Oratorien von England-Besuchen mit, wo er die Musik des damals längst verstorbenen Georg Friedrich Händel hörte. „Ich war nie so fromm, als während der Zeit,

da ich an der Schöpfung arbeitete“, soll Haydn gesagt haben. Die Musikforschung konnte inzwischen Zweifel ausräumen, dass er ein großes Klangvolumen wünschte. Tatsächlich verschwimmen in den meisten Chor-Partien die Grenzen zum Barocken. Was der Aufführung in St. Rochus gut tat, die sich ansonsten ganz in den Dienst des Werkes stellte.

„Die Schöpfung“ stellt nicht wie sonst Oratorien meistens die musikalische Erzählung und Kommentierung einer biblischen Geschichte dar. Vielmehr schafft das Werk ein Klanggemälde, das Teil für Teil aus den Elementen der sechs Schöpfungstage zusammengesetzt wird. Protagonisten sind die drei Erzengel Gabriel, Uriel und Raphael. Deren Rezitativen und Arien sind Solisten in

den Stimmlagen Sopran, Tenor und Bass zugeordnet. In der Bickendorfer Pfarrkirche übernahmen Rika Eichner, Daniel Jeremy Tilch und Rafael Bruck die anspruchsvollen Parts.

Quellen sind das Buch Genesis, Psalmen und das Epos „Paradise Lost“ des Barock-Dichters John Milton. Nach misslungenen Libretti von Verfassern, die des Englischen nicht ausreichend mächtig waren, bat der Komponist seinen Gönner Gottfried van Swieten um Bearbeitung. Van Swietens Version ist seither Standard.

Für die Übersetzung der Schöpfungsgeschichte in ausdrucksstarke Tonmalereien bediente sich Haydn auch beim Volkslied, so für den Choral „Eine neue Welt“ oder die Gabriel-Arie „Nun beut die Flur das frische Grün“. Solches ist ty-



So gewaltig wie das Oratorium selbst war die Aufführung. St. Rochus bot Platz für ein echtes Konzert-Ereignis. Foto: Weinert

pisch für den Stil der späten Wiener Klassik, deren Charakteristikum die Verschmelzung von durchaus barocker Vielklanglichkeit mit Galanterie und Empfindsamkeit ist. Während sich die Chorgesänge mitunter opulent entfalten, sind insbesondere die Rezitative geeignet für meditative Versenkung. So geschehen in der voll besetzten katholischen Kirche an der Rochusstraße, in der viele Besucher zeitweise in sich gekehrt zuhörten.

Haydn führte sein Oratori-

um 1798 mit etwa 120 Instrumentalisten und 60 Sängern auf; in St. Rochus schien das Verhältnis umgekehrt zu sein. Was jedoch keinesfalls ein Ungleichgewicht erzeugte, im Gegenteil. So akzentuierten zum Beispiel Pauken und Donnerschläge das Bass-Rezitativ „Und Gott machte das Firmament“. Bis zu Fanfarenklängen erhob sich der Chorgesang in „Stimmt an die Saiten“.

Die Streicher brillierten in der Tenor-Arie „In vollem Glanze steigt“, wofür kurze

Paukenschläge das Fundament legten. An zahlreichen Stellen der Soli akzentuierten angestrichen Saiten die Texte. Im dritten und letzten Teil der „Schöpfung“ wechseln Sopranistin und Bassist in die Rollen von Adam und Eva. „O glücklich Paar, und glücklich immerfort“ ist das letzte Rezitativ vor dem berühmten Schlusschor „Singt dem Herren alle Stimmen“. Nach zwei Stunden endete die durchweg makellose Aufführung mit einem beeindruckenden Höhepunkt.